Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 19

Artikel: Woodrow Wilson : der Vater des Völkerbundes [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926848

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

machen. Das sind Taten, das sind Leistungen der Seele, die Gott von uns verlangt.

Wer mit solchen Leistungen der Seele vor Gott kommt, der ist reich vor Gott, der gleicht dann nicht jenem Bauer, der als ein Tor vor Gott erschien, weil er nichts getan hatte, was vor Gott einen Wert gehabt hätte.

Also, sich an der schönen Natur freuen, ist recht; aber wir müssen dafür sorgen, daß unsere Seele etwas leistet, was Wert hat vor Gott!

G. W.

Zur Belehrung

Woodrow Wilson, der Vater des Völkerbundes.

(Schluß.)

Da begann Deutschland den Unterseebotkrieg. In allen Meeren kreuzten Unterseebote, störten den Schiffsverkehr und bohrten manches Schiff in den Grund. So wurde der große Dampfer „Lusitania" durch ein Unterseebot vernichtet. Viele unschuldige Menschen versanken in den Fluten des Meeres, darunter über hundert vornehme Amerikaner. Große Empörung in Amerika! Später wurde ein großes Handelsschiff in den Grund gebohrt. Ein Freund Wilsons und seine Tochter schwebten in Todesgefahr. Neue Aufregung! Ein großer Teil des Volkes verlangte den Krieg mit Deutschland. Wilson lebte in Angst und Sorgen. Schlaflose Nächte! Aber immer noch hielt er am Frieden fest. Er wehrte sich gegen den Krieg und mahnte zur Ruhe und Besonnenheit. Als aber dann auch amerikanische Handelsschiffe versenkt wurden, da konnte auch Wilson den Krieg nicht mehr aufhalten. Mit schwerem Herzen mußte er die Einwilligung geben, sich am Weltkrieg zu beteiligen. Amerika brachte Soldaten, Kriegsmaterial, Tanks, Nahrungsmittel und Geld auf die europäischen Kriegsschauplätze. Deutschland und Oesterreich mußten unterliegen. 1918 erfolgte der Zusammenbruch.

Die Staatsmänner und Abgesandten der Völker reisten nach Paris zu den Friedensverhandlungen. Auch Wilson war dabei. Gar begehrlich waren die Sieger. Jeder möchte einen möglichst großen Brocken für sein Land. Stücke werden von den besiegten Staaten abgetrennt. Staaten werden zerstückelt. Jeder will ein Stück der bisherigen Kolonien Deutschlands. Man streitet sich um Bergwerke und Petroleumquellen. Die Besiegten müssen ungeheure Mengen Vieh, Eisenbahnmaterial, Maschinen, Werkzeuge abliefern. Sie sollen unermeßliche Kriegsentschädigungen zahlen. Es ging wie damals in Stans im Jahre 1481, als die Eidgenossen sich nicht einigen konnten über die große Burgunderbeute. Wilson aber verlangte nichts von der Beute; er verlangte den Völkerbund. Im Friedensvertrag muß der Völkerbund gegründet werden. Man lächelte über ihn; man nannte ihn spöttisch den Friedensengel. Er aber ließ den Mut nicht sinken. Tag um Tag redete er für sein Werk. Endlich stimmte man ihm zu. Aber er mußte noch manche schlaflose Nacht in Paris erleben. Vergeblich mahnte er zur Milde gegen die Besiegten. Ja, in seinem eigenen Lande wurde man unzufrieden mit ihm. Man sagte: Wilson kämpft immer nur für den Völkerbund, aber für Amerika erreicht er keine Vorteile. Wilson reiste nach Amerika und beruhigte die Unzufriedenen. Dann kam er wieder nach Paris, niedergeschlagen und müde. Trotzdem kämpfte er weiter für einen milden Frieden und für Völkerversöhnung. Aber er erreichte wenig. Die Sieger waren stolz und hart. Endlich kam der Friede von Versailles im Jahre 1919 zustande. Es war kein rechter Frieden, — ein Gewaltfrieden. Er gab Anlaß zu neuem Haß, zu neuem Unfrieden. Wilson war schwer enttäuscht. Als gebückter müder Mann kehrte er nach Amerika zurück. Nur eines konnte ihm Hoffnung geben: der Völkerbund. Dieser wird nach und nach den Haß beseitigen und den Krieg verhindern.

Daheim angekommen, mußte er sich wieder in den Eisenbahnzug setzen. Er reiste durch seine Staaten, rief das Volk zusammen und redete stundenlang. Er wollte sein Volk zur Annahme des Friedensvertrages und zur Beteiligung am Völkerbund bewegen. Aber seine angegriffene Gesundheit ertrug diese Anstrengungen nicht. Während einer Rede brach er zusammen und wurde aufs Krankenlager geworfen. Seine Gegner benützten die Gelegenheit. Sie arbeiteten gegen den Völkerbund. Die amerikanischen Behörden verwarfen den Friedensvertrag. Amerika wollte dem Völkerbund nicht beitreten. Das war für Wilson eine neue furchtbare Enttäuschung. Im März 1921 trat er von seinem Amte zurück. Still und einsam lebte nun der kranke Mann. Er sollte aber doch noch eine Anerkennung erleben. Eines Tages erhielt er die Nachricht, daß er den Nobelpreis für den Frieden erhalte. Und einmal erschien eine

unabsehbare Menschenmenge vor seinem Haus in Washington. Wilson trat auf den Balkon hinaus und zeigte sich dem Volke. Noch einmal redete er zu ihm vom Frieden und vom Völkerbund. Da brach ein ungeheurer Jubel aus. Er zeigte ihm, daß seine Arbeit doch nicht vergeblich gewesen war. Er hatte ein Samenkorn gelegt. Es wird wachsen und dereinst Früchte bringen.

Am 3. Februar 1924 hauchte Wilson seine Seele aus. Der Leib war tot, aber sein Werk wird leben.

Heute lächelt man über den Völkerbund. Es ist ja wahr, er hat den Völkerfrieden nicht gebracht und Kriege nicht verhindern können. Aber man muß gerecht sein. Gar langsam geht es mit der Verwirklichung guter Gedanken. Da muß man nicht mit Jahren rechnen, sondern mit Jahrhunderten und mit Jahrtausenden. Hat nicht Christus schon vor 1900 Jahren gesagt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst?" Wir arbeiten daran; aber wie weit sind wir noch enfernt von der Erfüllung dieses Gebotes? So kann man vom Völkerbund nicht verlangen, daß er plötzlich den Frieden herstellen kann. Das ist unmöglich. Er ist nur ein Anfang. Man muß Geduld und Vertrauen haben.

Früchte sind die besten Flaschen.

Viele Arbeiter ziehen heute noch mit Bierflaschen zu den Arbeitsplätzen. Auch gibt es noch viele Ausflügler, die in den Rucksack Flaschen mit allerlei Flüssigkeiten einpacken. Nun ist es klar, daß man Flüssigkeiten nicht im Rucksack versorgen kann wie Brot und Käse. Man braucht Flaschen dazu. Eine gewöhnliche Flasche wiegt etwa 700 Gramm. Der Inhalt ist ungefähr gleich schwer. Um 7 Deziliter Bier herumzutragen, braucht es also 700 Gramm Packmaterial.

Nun gibt es aber bedeutend bessere Flüssigkeitsbehälter. Das sind die Früchte, Aepfel und Birnen. Diese enthalten etwa 84% Wasser. Das Trockene an der Frucht (Rinde, Kernhaus, Fasern) ist das Packmaterial. Es beträgt also nicht einmal einen Fünftel.

Es ist also viel vorteilhafter, Früchte in den Rucksack zu packen und nicht die schweren Flaschen, mit allerlei guten, oft aber auch schädlichen Getränken. Man muß viel weniger Packmaterial mitschleppen.

Dazu kommt noch folgendes: Ist eine Bierflasche leer getrunken, so bleibt die Flasche übrig. Ich muß sie wieder nach Hause tragen. Beim Obst aber ist das Material, in dem die Flüssigkeit eingehüllt war, eßbar.

Und noch mehr! Wenn ich aus der Flasche trinke, so verkleinert sich das Gewicht der Packung nicht. Beim Obst aber verringert sich mit dem Verbrauch auch das Packungsgewicht. Die Bierflasche kann ferner brechen. Dann ist die Flüssigkeit verloren. Bricht ein Apfel, so rinnt die Flüssigkeit nicht aus. Und doch sind die Wandungen desselben viel zarter gebaut als die Flaschenwand.

Ist eine Frucht nicht etwas Wunderbares? Ist sie für den Durst nicht viel besser als Bier und Wein? Ist sie nicht auch billiger als jedes Getränk? Sind wir Menschen nicht Tröpfe, daß wir sie so wenig schätzen? Also Früchte in den Rucksack und nicht die schweren unbequemen Flaschen!

Zur Unterhaltung

Tessiner Herbstsonntag.

Es ist Sonntag heute. Wir steigen durch den brennenden Nachmittag zum Dörfchen hinan. An winzigen Aeckerlein und Weinbergen vorbei, unter traubenschweren Reblauben hindurch, zwischen Erika und Ginsterbüschen klettert der Pfad in Windungen den Hang hinauf.

Tief unten liegt weit und feierlich der See. In den Feigenbäumen hängen honigbraun, aufgequollen die süßen Früchte. Kastanien fallen leise raschelnd von den Aesten. Trauben harren schwer und saftgefüllt der Ernte. Die Maiskolben auf den entblätterten Stengeln sind schon hart anzufühlen. Man spürt des Sommers letztes heißes Atmen.

Unversehens liegt ein Dörfchen vor uns. Ein schmales Gäßchen nimmt uns auf. Es ist eine kleine fremde Welt für sich. Winkel, Gäßchen und Gänge. Aus den Oeffnungen der Häuser dringen allerlei Gerüche. Die Mauern und Steinbeläge strömen wohlige Kühlung aus. Hier blinkt ein Kupferkessel aus einer Türöffnung. Dort siehst du ein Feuer auf offenem Herde und den rauchgeschwärzten Kochtopf darüber.

Wir stehen vor einem kleinen Hofe. Ein Oleanderbusch brennt über einer Gartenmauer. Goldbraune Maiskolben hangen im Schatten eines Bogenganges. Eine Rebe klettert über